

Bolschewismus, diese „gläubigen Realisten“ im Unterschiede zu allen den Ideologen und Schwärmern, zu allen Unberufenen und eigenmächtigen Propheten, es zu unterscheiden wissen, wo sie in Wahrheit befohlen werden und wo sie in ihren selbstsüchtigen Wünschen schwärmen, was eine Sünde aus Pflicht ist, für die man mit dem eigenen Seelenheil bezahlt, und was ein eigenwillig rauschhaftes Sündigen, für welches man einen Lorbeerkrantz auf sein Haupt erwartet, warum Führung nur im Zeichen der Anerkennung geistiger Freiheit der Geführten möglich ist und warum die Verneinung dieser Freiheit die Führer zu Geführten des Fürsten der Finsternis macht, warum man ein Volk nur dann zur Realität der geistigen Gemeinschaft erlösen kann, wenn man die Volksgemeinschaft als eine vor Gott geeinte Schuldgemeinschaft in sich trägt.

Auf das Wissen um diese Unterschiede kommt aber alles an. In ihm ist wie in einem Keime alles enthalten, was unserer großen, aber unglückseligen Zeit so bitter not tut.

Werden in Rußland Menschen dieses Wissens zur Herrschaft gelangen, dann wird der Versuch gemacht werden, den „höchsten russischen Gedanken, den Gedanken der allseitigen Aussöhnung aller Ideen“ (Dostojewskij) zu verwirklichen: die christliche Wahrheit, die Rußland verraten, die humanistische Freiheit, die Rußland sich nie zu eigen gemacht, und die sozialistische Gerechtigkeit, die man bei der Geburt im Blut erstickt hat, weil man sie von Gott und der Freiheit trennte, zu versöhnen.

Wird die Entwicklung einen anderen Weg nehmen, werden die Wissenden sich zu schwach erweisen, um die Macht an sich zu nehmen, dann wird Rußland zum Spielball neuer dämonischer Schwarmgeister werden, die mit neuem Mut und neuem Blut für ihre Pläne kämpfen werden, ohne Rat zu schaffen und Erfüllung zu bringen.

Es wäre Kleinmut, die Hoffnung auf den Sieg der Wissenden aufzugeben. Es wäre aber auch Leichtsinns, nicht zu sehen, daß die Kampfchancen der Blinden zunächst besser stehen. Rußland hat lange noch nicht ausgelitten. Nicht zuletzt darum, weil das ganze christliche Europa, sich selbst aufgebend, dunklen Horizonten zueilt.

Quelle: Stepun F. 1934: *Das Antlitz Rußland und das Gesicht der Revolution – Aus meinem Leben 1884–1922*. Bern, 2–4, 91–94.

Das kommunistische Albanien und die Lage in Kosovo 1981

Tito setzte sich bei der Errichtung des zweiten, sozialistischen Jugoslawien zum Ziel, die verhängnisvollen Fehler des SHS-Staates und des ersten Jugoslawien nicht zu wiederholen. An die Stelle der zentralistischen Bevormundung durch Belgrad trat ein kompliziertes föderales System, das dafür sorgen sollte, dass weder die zentralistischen noch die zentrifugalen Kräfte im Land zu stark wurden. 1974 vervollkommnete eine neue Verfassung dieses Modell, die den beiden zu Serbien gehörigen autonomen Regionen Kosovo und Vojvodina Sitz und Stimmrecht im Staatspräsidium gewährte. In Serbien stieß die neue Verfassung in national orientierten Kreisen auf Ablehnung, da sie die Republik Serbien de facto in drei Teile spaltete und den autonomen Regionen die Möglichkeit gab, gegen Initiativen aus Belgrad zu stimmen.

Solange Tito das Land mit starker Hand regierte, blieb die Lage ruhig. Doch nur wenige Monate nach seinem Tod erhöhten sich bereits die Spannungen rund um die Kosovo-Frage. In weiten Teilen der vornehmlich albanischen Bevölkerung Kosovos herrschte Verunsicherung ob der Zukunft ihres Autonomiestatus: Man befürchtete, dass Serbien innerhalb Jugoslawiens an Einfluss gewinnen und die Autonomie Kosovos untergraben würde. 1981

kam es zu Studentenprotesten und Streiks unter den Arbeitern der Region, wobei neben einer Verbesserung der konkreten Lebenssituation in der ärmsten Region Jugoslawiens die Forderung erhoben wurde, die Kosovo-Albaner endgültig den slawischen Völkern des Landes gleichzustellen und Kosovo den Status einer Republik innerhalb Jugoslawiens einzuräumen.

Die Demonstrationen wurden von der kommunistischen Führung brutal niedergeschlagen, sie markierten jedoch ein neues Stadium im Konflikt rund um Kosovo. Viele Serben sahen durch die albanischen Proteste ihre schlimmsten Ängste bestätigt und befürchteten eine Abspaltung Kosovos von Serbien, ja sogar einen Anschluss an Albanien, und damit eine völlige Marginalisierung der Kosovo-Serben.

Unter der albanischen Bevölkerung wurde die harte Gangart der jugoslawischen Führung als Beweis dafür interpretiert, dass die Autonomie der Region Belgrad nicht von einer Intervention in Kosovo abhalten würde. Dass weder die jugoslawische Staatsführung noch die Regierung der Republik Serbien eine nationalistische Agenda vertraten, sondern die Unruhen von 1981 gerade deshalb niederschlugen, weil sie ein neuerliches Aufflammen des Nationalitätenkonflikts rund um Kosovo befürchteten, ging in der aufgeheizten Atmosphäre unter. In der serbischen Öffentlichkeit fehlte dagegen jegliches Verständnis für die Ängste der Albaner in der Region. Zum damaligen Zeitpunkt war deren Forderung nach dem Status einer Republik für Kosovo weniger ein Zeichen für Sezessionsbestrebungen als vielmehr ein Mittel, den Status quo zu wahren und sich dauerhaft vor dem Druck eines eventuell wiedererstarkenden serbischen Nationalismus in Belgrad zu schützen, mit dem man seit der Eingliederung Kosovos in den serbischen Staatsverband 1913 so bittere Erfahrungen gemacht hatte.

Die unsichere Lage in Kosovo verschlechterte auch das Verhältnis zwischen Belgrad und Tirana weiter. Seit dem Bruch Enver Hoxhas mit Tito 1948 herrschte zwischen den beiden Staaten ohnehin Eiszeit. Die Belgrader Propaganda beschuldigte die Regierung in Tirana lautstark, eine chauvinistische, großalbanische Politik zu verfolgen und Kosovo mit Agenten zu infiltrieren, welche die Unruhen anheizten. Die Schaffung eines äußeren Feindbildes war in allen kommunistisch regierten Staaten ein gängiges Mittel, von inneren Problemen abzulenken.

Tirana verfolgte die gleiche Taktik. Die großteils aus dem Süden des Landes stammende Elite rund um Hoxha hatte keinerlei Interesse, Kosovo dem albanischen Staat einzuverleiben. Die Wirtschaftslage des Landes war ohnehin schon katastrophal – das Regime konnte sich nur durch ein menschenverachtendes System absoluter Repression an der Macht halten. Die Erschütterungen, die eine Vereinigung mit Kosovo ausgelöst hätte, hätten wohl zum Sturz der Regierung in Tirana geführt. Dafür wurde – ganz in der Tradition des nationalistisch orientierten Kommunismus des Hoxha-Regimes – die Lage in der südserbischen Region umso stärker propagandistisch instrumentalisiert, um die „revisionistische Titoisten-Clique“ in Belgrad zu attackieren und das Zerrbild eines von brutalen Feinden umzingelten Albanien zu festigen.

Der folgende Text erschien in der Zeitung „Zëri i Popullit“, dem Organ der „Partei der Arbeit Albanien“, und kombiniert Angriffe gegen die Führung in Belgrad mit typischen Motiven und Selbstbildern des albanischen Nationalismus, etwa in dem Satz: „Der Albaner vergißt nicht das Land, wo er geboren ist und wo seine Ehre ist.“ Wie bereits in einer Reihe anderer in diesem Band vorgestellter Quellen wird auch hier das Bild des unbeugsamen Bergvolkes gezeichnet, dem Heimat, Ehre, Blut und Treue wichtiger sind als das eigene Leben.

Die Forderung, Kosova den Status einer Republik zuzuerkennen, ist gerecht

Diese Wirtschafts-, Handels-, Bildungs- und Kulturbeziehungen zwischen der Sozialistischen Volksrepublik Albanien und dem Autonomen Gebiet Kosova betrachtet die Führung der jugoslawischen Föderation nach den Unruhen, die sich dort ohne unser Verschulden und ohne auch nur die kleinste Hetze und

Einmischung von unserer Seite ereignen, als „Einmischung in die inneren Angelegenheiten Jugoslawiens, als Aufhetzen des großalbanischen Chauvinismus, als territoriale Ansprüche, als irredentistisch“. Sie bezeichnet diese Beziehungen, die sich seit langem im Licht der Sonne, keineswegs auf Hinterhöfen, entwickeln, als Grundinspiration des albanischen Nationalismus, importiert aus Tirana, von unseren Wissenschaftlern, Professoren, Akademikern, Sängern und Tänzern. Diese verleumderische und feindliche Meinung ist niemals von jugoslawischer Seite geäußert worden, weder als Kritik noch als Bemerkung.

Wir möchten im Gegenteil betonen, daß von den wichtigsten Persönlichkeiten der albanischen Führung in der Föderation und im Gebiet, die sich am brutalsten gegen die Demonstranten in Prishtina und anderswo erwiesen haben, unsere Künstler und Kulturschaffenden, die nach Kosova kamen, als beispielhaft hingestellt worden sind; man hat sie gelobt und sich öffentlich für ihr Wohlverhalten bedankt.

Die jugoslawische Führung vergißt, daß die albanische Nation eins ist, unabhängig davon, daß ein Teil in der Sozialistischen Volksrepublik Albanien lebt, der andere Teil in drei Gebieten der jugoslawischen Föderation. Sie hat dieselbe Geschichte, dieselbe Kultur und Sprache, sie hat ihre Helden, sie hat gemeinsame Dichter, Maler, Musiker und Künstler. Das ist ihr großer Schatz, den sie behütet, hegt und pflegt und weiterentwickelt. Das sind die Hauptmerkmale einer Nation.

Glauben die Jugoslawen, daß sie diese Merkmale der albanischen Nation auslöschen oder als Anzeichen und Erscheinungen eines „überholten romantischen Nationalismus und eines verurteilungswürdigen Chauvinismus“ bezeichnen müssen?

Kann der Meinungsaustausch zwischen Menschen des sozialistischen Albanien und den Albanern, die in Jugoslawien leben, über die Bereicherung der albanischen Sprache, über den Ursprung des albanischen Volkes, über die Geschichte ihrer Ahnen, über Gesellschafts- und Naturwissenschaften als Schüren des albanischen Chauvinismus und Irredentismus betrachtet werden? Können unsere Volkstänze und Volkslieder, die in Jugoslawien aufgeführt worden sind, als Schüren des Chauvinismus und Irredentismus betrachtet werden? Dies ist unser Schatz, der Schatz aller Albaner, der Sozialistischen Volksrepublik Albanien im besonderen. Die Pläne der Kultur- und Bildungszusammenarbeit und die Aufführungsprogramme der künstlerischen Gruppen haben wir euch schon vorher unterbreitet, und ihr habt sie akzeptiert. Sie haben dem Publikum sehr gefallen; das Publikum hat applaudiert. Das Schöne und Solide mögen alle.

[...]

Der Albaner vergißt nicht „das Land, wo er geboren ist und wo seine Ehre ist“. Wagt nicht, der albanischen Jugend, der schönen albanischen Blume von Kosova, den Kopf abzuschlagen, denn die Albaner haben für Wissen und Freiheit niemals an Blut gespart.

Niemals kann es eine Überproduktion an Hochschulabsolventen geben, wenn nur die Produktion im reichen und zugleich armen Kosova gesteigert würde. Für die Entwicklung Kosovas müßt ihr ernsthafte Maßnahmen ergreifen, dann könnt ihr von uns aus so laut schreien, wie ihr wollt, daß in der Sozialistischen Volksrepublik Albanien „das Volk kein Brot, keine Freiheit, keine Kirchen und Moscheen hat“.

Der kosova-albanische Arbeiter, der tief in den Bergwerken arbeitet, duldet nicht, daß die Bodenschätze ausgeplündert werden und die Äcker veröden, daß seine Brüder verarmen und von Kugeln hingemordet werden. Wir sagen dies einigen jugoslawischen Führern, die vernünftig genug sind, diese Wahrheiten in Betracht zu ziehen, denn das Tempo, das einige andere größenwahnsinnige, überhebliche und albanienfeindliche Führer angeschlagen haben, kann noch gefährlichere Katastrophen heraufbeschwören, für die man später nur schwerlich eine gerechte Lösung finden kann.

[...]

Kosova muß sich beruhigen, doch durch die Absetzung eines Mahmut Bakalli und die Einsetzung eines Mahmut Çakalli beruhigt es sich nicht. Kosova wird sich beruhigen, wenn der Belagerungszustand aufgehoben wird, wenn die Armee und die serbischen Überfallkommandos abgezogen werden, wenn sich die Lage normalisiert, wenn die unschuldigen Gefangenen freigelassen werden, die die Gefängnisse füllen, wenn die auf den Demonstrationen Ermordeten zu ihren Familien überführt werden, denn das ist eine heilige und humanitäre Frage. Untersucht aufmerksam und gerecht die Forderung des Volkes von Kosova nach einer Republik, löst ihre Wirtschaftsprobleme richtig. Nur auf diese Weise wird sich Kosova beruhigen, nur auf diese Weise wird es ein Freund der anderen Republiken innerhalb der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien.

Kosova verlangt den Status einer Republik im Rahmen der jugoslawischen Föderation. Dieser Status verkörpert die Bestrebung eines großen Volkes, das zu Recht den „Status der Souveränität“ und nicht den der „nationalen Minderheit“ verlangt, der ungerechtfertigterweise in Yajca festgelegt worden war. Der Großserbe und Feind der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien Milovan Djilas hat in seinen letzten Schriften die Gründe dieser Ungerechtigkeit enthüllt, die von der gegenwärtigen jugoslawischen Führung leider niemals dementiert wurden.

Die Forderung Kosovos, den Status einer föderierten Republik zu erlangen, ist gerecht. Im Kampf, den es gemeinsam mit allen Völkern Jugoslawiens gegen den Faschismus geführt hat, hat es sich diesen Status verdient. Der großserbische Chauvinismus hat Kosova schwer bluten lassen und eine derartige Situation geschaffen, die sich kaum noch durch herkömmliche Maßnahmen bereinigen läßt.

Wollt ihr Herren jugoslawischen Führer, daß diese Wunde brandig wird? Denkt selbst darüber nach, wir jedenfalls wollen so etwas nicht. Diese Wunde muß sofort, gründlich und mit Courage geheilt werden.

Durch Manöver, Kombinationen, Tricks und Drohungen, damit die Menschen das sagen, was ihnen diktiert wird, werden die Wunden kaum geheilt. Die Brüderlichkeit wird durch Offenherzigkeit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit hergestellt, mit Menschen, die das albanische Volk von Kosova liebt, denen es vertraut. Diese können und müssen die große Kluft zuschütten, die nicht wegen der Schuld des albanischen Volkes von Kosova entstanden ist.

Wir empfinden es als unsere Pflicht, diese Wahrheiten freundschaftlich anzusprechen. Weist sie zurück, wenn ihr wollt, hängt uns alle möglichen Beiworte an, die euch passen. Laßt die fortschrittliche Welt sowohl uns als auch euch beurteilen.

Die Völker Jugoslawiens und das albanische Volk wollen Freundschaft miteinander, doch die Freundschaft muß auf soliden Grundlagen hergestellt werden.

[...]

Die Albaner des „Kleinalbanien“ mit fast drei Millionen Einwohnern oder des „Großalbanien“ (ein Appell, den der italienische Besatzer verwendet hat und jetzt auch ihr, um uns des Chauvinismus zu bezichtigen) mit mehr als fünf Millionen Einwohnern sind alle Albaner. Dieser Tatsache könnt ihr nichts anhaben, ihr Herren serbischen Chauvinisten. Es gibt zwei deutsche Staaten, ein West- und ein Ostdeutschland, ebenso gibt es zwei koreanische Staaten, ein Nord- und ein Südkorea. Doch niemand zweifelt daran, daß es nur ein einziges deutsches Volk und eine einzige deutsche Nation gibt, ebenso wie es ein einziges koreanisches Volk und eine einzige koreanische Nation gibt.

Die Albaner sind eine Gesamtheit, ein Volk, ob man es „Kleinalbanien“ oder „Großalbanien“ nennt. Die Albaner dieses „kleinen“ oder „großen“ Albanien stellen ein einheitliches Volk dar und haben alle Eigenschaften einer wahrhaften Nation; sie haben weder den Boden anderer besetzt noch die Rechte

von irgend jemand verletzt. Sie haben nur ihre eigenen Rechte gefordert, haben sie verteidigt und werden sie auch weiter verteidigen. Das empfindet ihr als ungewöhnlich, das bezeichnet ihr als „großalbanisch“, „nationalistisch“ bis hin zu „faschistisch“. Wenn Kosova den Status einer Republik im Rahmen der Föderation verlangt, für die 50.000 Partisanen gekämpft haben, besitzt ihr die Unverschämtheit, das als konterrevolutionäre Forderung, als albanischen Nationalismus zu bezeichnen und zahlreiche solcher Beiworte anzubringen.

Ihr steht in offenem Widerspruch zu den von euren wichtigsten Führern erklärten Prinzipien und mit dem, was sie gesagt haben, auf die ihr Tag und Nacht Hymnen singt. Ihr steht im Gegensatz zu den Prinzipien des internationalen Rechts, zu den Prinzipien der guten Nachbarschaft, deshalb steht die fortschrittliche und vernünftige Weltöffentlichkeit nicht auf eurer Seite.

Die Lösungen, die die jugoslawische Führung dem Problem Kosovos und den Schwierigkeiten, in denen das Land sich befindet, zu geben suchte, zeigen, daß sie in großer Hast und in vollständiger Verwirrung handelt. Die Haltungen, die sie einnimmt, und die Handlungen, die sie unternimmt, entsprechen weder den Interessen Jugoslawiens noch den Interessen Albaniens, noch den Interessen der balkanischen Sicherheit, noch den Interessen der europäischen Sicherheit, um die die jugoslawischen Führer, sich als Träger des Helsinki-Geistes aufspielend, viel Lärm schlagen. Durch solche Handlungen festigt die jugoslawische Führung die Position der SFRJ nicht, sondern schwächt sie.

Quelle: *Die Forderung, Kosova den Status einer Republik zuzuerkennen, ist gerecht. Artikel aus der Zeitung „Zëri i Popullit“, Organ des ZK der PAA, 17. Mai 1981. Sonderdruck des Verlags „8 Nëntori“, Tirana 1981, 37–46, 57–59.*

Schafherden und Düsenmotor – ein patriotisches Gedicht Ismail Kadares

Obwohl Ismail Kadare seinen Weltruhm in erster Linie seinen Romanen und Erzählungen verdankt, ist er auch einer der bedeutendsten Lyriker der albanischen Literaturgeschichte. Sein poetisches Frühwerk ist stark von den ästhetischen Idealen des sozialistischen Realismus und teilweise durch den Futurismus beeinflusst. So trachtete er Elemente der modernen Industriegesellschaft und der Technik in die Poesie einzubringen und damit eine neue Ästhetik in der albanischen Sprache zu begründen.

Auch das folgende Gedicht lässt Ansätze dazu erkennen. Es beschreibt die Gefühle Kadares während seiner Studienzeit in Moskau Ende der fünfziger Jahre. Die nostalgische Sehnsüchte des Autors gelten dabei einerseits den klassisch-traditionellen Motiven des albanischen Nationalismus und der traditionellen Lebensweise, wie Bergen, Herden oder der Natur ganz allgemein; parallel dazu tauchen aber auch Elemente der modernen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts wie Lokomotiven oder Düsenmotoren in dem Gedicht auf. Diese Kombination ist charakteristisch für das offizielle Selbstverständnis des sozialistischen Albaniens, das neben dem proletarischen Internationalismus auch den Stolz auf das antike Erbe und die alten Traditionen der Bevölkerung propagierte.

Sehnsucht nach Albanien

Sehnsucht nach Albanien hat mich ergriffen

Heute abend, während ich mit der Straßenbahn nach Hause fahre,

Der Rauch einer „Partizani“-Zigarette, von einem Russen geraucht,

Dreht sich bläulich, bewegt sich in Spiralen dahin,